

# „Der zentraleuropäische Raum ist keine einförmige Masse“

Der Historiker Stefan Karner über das Haus der Geschichte Niederösterreich, das 2017 im Landesmuseum von St. Pölten eröffnet werden soll.

INTERWIEV: THOMAS TRENKLER  
FOTOS: RITA NEWMAN

*morgen: Die Landesregierung hat sich zu einer Neuordnung der Sammlungen entschlossen: Die Kunst kommt nach Krems in ein eigenes Gebäude, im Landesmuseum St. Pölten wird daher Platz frei – für ein Haus der Geschichte Niederösterreich. Sie wurden mit dem Konzept beauftragt. Passt ein solches Geschichtsmuseum überhaupt zur dominanten Natursammlung im Landesmuseum?*

**Stefan Karner:** Sehr gut sogar, denn wir beginnen mit der Besiedelung des Raumes, als der Mensch die Natur für sich nutzbar machte. Dieses Spannungsfeld prägte und prägt die Gesellschaft. Unser Ausgangspunkt in Zentraleuropa sind die natürlichen Gegebenheiten: die Alpen und die Karpaten, die Böhmisches Platte, der Karst, die Adria. Ein verbindendes Element ist die Donau: Wir zeigen, wie der Mensch hier, in diesem europäischen Kernraum, sesshaft wurde, wie er die Landschaft gestaltete. Wir machen natürlich eine Geschichteausstellung, aber wir können sie nicht ohne den Bezug zur Natur machen.

*Es beginnt also ziemlich anthropologisch?*

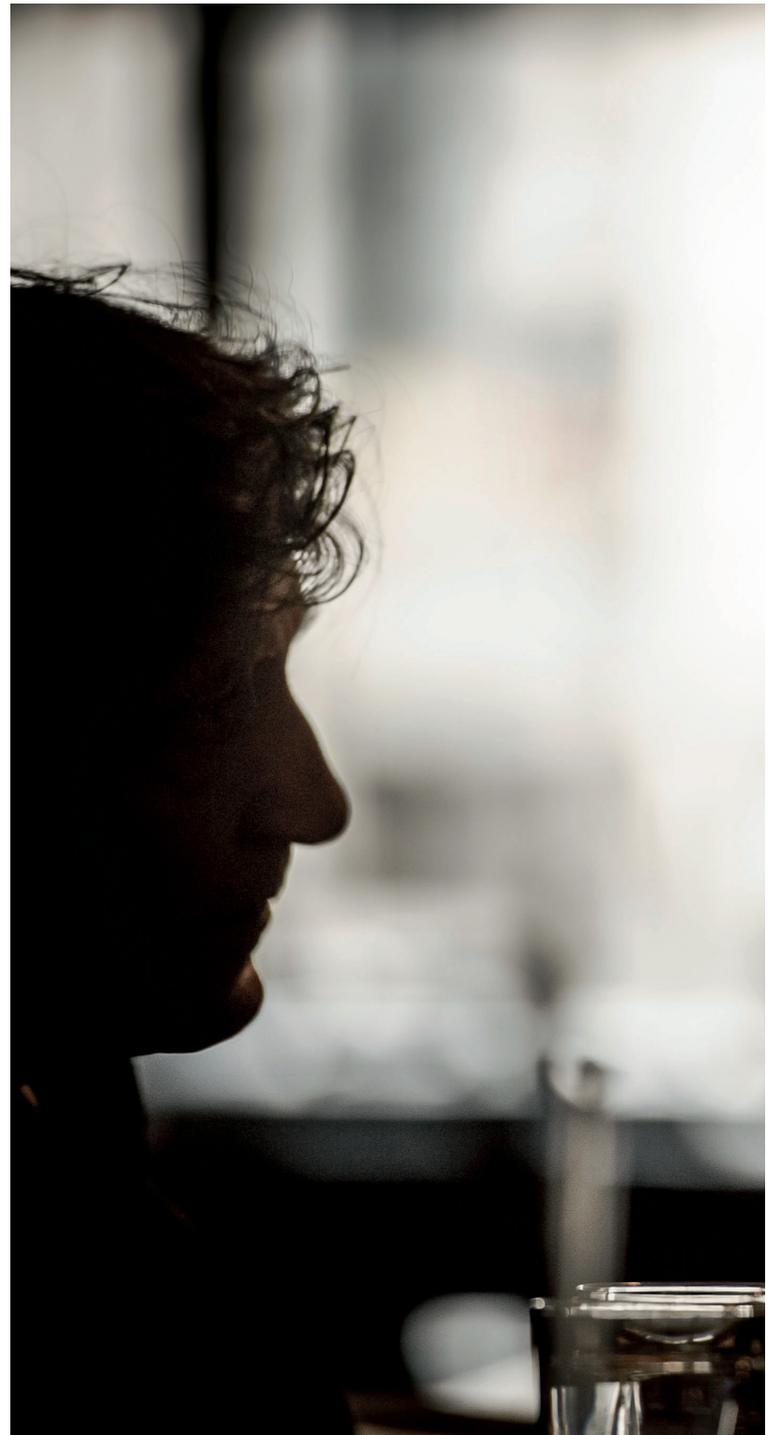
Genau. Wir beginnen mit der Besiedelung. Und dann geht es in der Geschichte weiter.

*Sie erzählen die Geschichte chronologisch nach?*

Nein. Das wäre altbacken. Wir machen keine traditionelle Ausstellung. Auch ist die ständige Ausstellung nur ein Teil des Hauses der Geschichte. Dieses wird auf drei Säulen stehen: Ausstellungen, Service und Forschung. Neben der Hauptausstellung wird es permanent Wechselausstellungen geben. Und, was ganz wichtig ist: vertiefende Ausstellungen an anderen Orten in Niederösterreich. Da erzeugen wir nicht nur eine gute Wechselwirkung, starke Identifikationen vor Ort. Es wäre ja töricht, in St. Pölten den archäologischen Park Carnuntum nachzubauen, wenn wir doch das Original in Petronell haben. Hier wird es eine enge Kooperation mit einigen Sammlungen geben. Ein Asset, das wir einbringen und das auch in der Museumswelt neu ist.

*Die zweite Säule?*

Das ist der Bereich Service. Es soll eine Clearingstelle geben: Menschen, Organisationen und Institutionen, Politiker und



Journalisten können sich mit historischen, aber auch personenbezogenen Fragen an uns wenden – und wir vernetzen sie mit bestehenden Einrichtungen. Zum Bereich Service gehören auch mehrere Diskussionsplattformen. Unser Haus der Geschichte soll ein offenes Haus sein, wo es viel frischen Wind geben wird. Geschichte ist nichts Statisches. Auch heute, während wir reden, passiert Geschichte – und morgen wird sie bewertet. Daher werden sich immer wieder neue Themen herauskristalisieren, es wird neue Blickrichtungen, Sichtweisen und Quellen geben. All das wollen wir im Bereich Service abdecken. Und der dritte Bereich ist die Forschung – spezifisch im Zusammenhang mit unseren Wechselausstellungen: um dort zu recherchieren, wo wir noch blinde Flecken haben.

*Die Dauerausstellung ist bereits im Detail durchkonzipiert?*

Der internationale, wissenschaftliche Beirat umfasst 84 Persönlichkeiten, Historiker, Museumsexperten, Archivare, aber auch



Vertreter der Religionsgemeinschaften, Länder und Interessenvertretungen, von Gewerkschaft, Industriellenvereinigung und Wirtschaftskammer. Der Beirat hat seit dem Sommer des Vorjahres thematische Schwerpunkte, sogenannte „Längsschnitte“, erarbeitet; sie gilt es nun umzusetzen, inhaltlich und architektonisch. Wir beschäftigen uns natürlich mit der Frage, ob man aus der Geschichte lernen kann – und wenn ja, was. Ein Beispiel für so einen „Längsschnitt“ kann die Migration sein. Wie viele Bezüge, neue Sichtweisen, Informationsmöglichkeiten und blinde Flecken es da noch gibt, brauche ich nicht näher auszuführen.

*Die Menschen haben Angst vor einer Islamisierung. Wie können Sie darauf reagieren?*

Auch wir Historiker nehmen die Sorgen der Menschen ernst, aber wir wollen zeigen, dass Angst ein schlechter Ratgeber ist. Die Türkenkriege zum Beispiel waren wehrhafte Gegenmaßnahmen. Trotz dieser militärischen Erfolge von Prinz Eugen

und anderen Feldherren sind die „Türken“ vom Kontinent nicht verschwunden: Ihre Spuren sind geblieben, in Ungarn, am Balkan, am Schwarzen Meer. Der zentraleuropäische Raum ist eben keine einförmige Masse; durch die Jahrhunderte hat sich besonders hier sehr viel vermengt. Die Menschen, die heute in diesem Raum leben, ob Tschechen, Ungarn, Slowaken, Kroaten, Slowenen, Italiener oder eben wir Österreicher, sind das Produkt dieser, unserer gemeinsamen Geschichte.

*Und wie wollen Sie das in der Ausstellung umsetzen?*

Wir müssen die Informationen so darstellen, dass die jungen Menschen etwas mit ihnen anfangen können. Die Menschen, die den Fall des Eisernen Vorhangs 1989 aktiv miterlebt haben, sind heute zumindest 30 Jahre alt. Das heißt, dass der Großteil unserer künftigen Besucher den Kalten Krieg nur aus Erzählungen kennt. Wir müssen ihn für diese Menschen begreifbar machen – eben in der Sprache der jungen Menschen.

*Sie haben im Jahr 2009 die grenzüberschreitende Landesausstellung „Österreich. Tschechien. geteilt – getrennt – vereint“ realisiert. Im Zentrum stand der Eiserne Vorhang. Können Sie vom damaligen Konzept etwas wiederverwerten?*

Ja, wir werden einige Anleihen nehmen – wie auch von der Staatsvertragsausstellung 2005 auf der Schallaburg. Das waren hervorragende Ausstellungen! „Österreich. Tschechien.“ hatte 405.000 Besucher, die Staatsvertragsausstellung 220.000 Besucher. Aufgreifen wollen wir unter anderem die Betrachtung der Geschichte aus verschiedenen Perspektiven. Die Tschechen und Slowaken haben von Österreich und die Österreicher haben von der Tschechoslowakei eben nur das sehen können, was das KP-Regime zugelassen hat.

*Der Eiserne Vorhang war eine Art Filter.*

Genau. Den Filter darzustellen, war nicht leicht, aber es ist gut gelungen. Ich berate ja auch das Deutsche Historische Museum in Berlin. Dort wird gerade, nach nur zehn Jahren, die ständige Ausstellung neu konzipiert. Die Idee, die wir in Niederösterreich entwickelt haben, kann da Anwendung finden. Um dem Besucher die ideologischen, propagandistischen, politischen Filter vor Augen zu führen, was die Menschen in der DDR vom Westen wussten – und umgekehrt.

*Welche weiteren „Längsschnitte“ sind vorgesehen?*

Da will ich nicht zu viel verraten. Durchgehende Themen sind, unschwer zu erraten, u. a. die „Grenze“ und die „Brücke“, die Donau als der verbindende Strom zwischen Bayern, Ungarn und dem Schwarzen Meer. Sicher werden wir auch die großen Themenfelder Gewalt und Krieg behandeln.

*Spielt Ökologie eine Rolle? Ich denke etwa an Zwentendorf und die Hainburger Au.*

Natürlich! Wissen Sie, warum die Römer Carnuntum aufgeben mussten? Aufgrund der damaligen Klimaerwärmung. Die Temperaturen stiegen um drei Grad, die Landwirtschaft brach zusammen, die Menschen konnten nicht mehr versorgt werden. Das zeigt, wie Klima, Mensch und Geschichte zusammenhängen. Ein anderes Thema, das uns auch vom einstimmigen Regierungsbeschluss vorgegeben ist und das natürlich bei jeder großen historischen Ausstellung auf der Hand liegt, ist die Partizipation, also die Mitbestimmung. Wir überlegen, bei

diesem Thema vom Heute in die Geschichte zurückzugehen. Denn wir müssen die Menschen dort abholen, wo sie stehen. Der Großteil unserer Besucher ist in der Demokratie aufgewachsen. Wir wollen erklären, wie es zu dieser Staatsform kam.

*Und wie die Demokratie zwischendurch außer Kraft gesetzt wurde? Auch. Von 1930 bis 1945 gab es auf Bundesebene keine freien Wahlen. Das muss vermittelt werden!*

*War der Ständestaat von Engelbert Dollfuß ein Unrechtsregime?*

Er war ein autoritäres Regime. Im März 1933 wurde die Demokratie von Dollfuß mit einem „Geschäftsordnungstrick“ eliminiert. Und am 1. Mai 1934 verkündete Dollfuß die autoritäre Verfassung des „christlichen, deutschen Ständestaates“. Er hat die Demokratie in Österreich beseitigt, das ist fraglos – und darüber braucht man wirklich nicht mehr zu diskutieren. Aber wir dürfen auch die Hintergrundfolie nicht vergessen: Damals gab es in Europa einen Zug hin zu autoritären oder

Ohne Krakau und Triest, ohne Prag und Lemberg lässt sich die Geschichte unseres Landes nicht darstellen.

faschistischen Regimen. Es gab verschiedene Spielarten: die Nationalsozialisten in Deutschland, Mussolini in Italien oder die Königsdiktatur in Jugoslawien. Auch Dollfuß hat ein solches autoritäres, undemokratisches Regime begründet. Andererseits hat er sich scharf von den Nationalsozialisten abzugrenzen versucht. Und hat das als einziger Regierungschef, der in Europa im Amt war, mit seinem Leben bezahlt. Er wurde von den Nazis 1934 ermordet.

*Wie bezeichnet man die Dollfuß-Ära am besten?*

Es gibt mehrere Bezeichnungen. Die Linke verwendet meist den Ausdruck „Austrofaschismus“, die Nationalsozialisten gebrauchten die Bezeichnung „Systemzeit“, der Staat selber hat sich als „Ständestaat“ bezeichnet, verfassungsrechtlich war es der „Bundesstaat Österreich“. Sie können theoretisch-kritisch und im historischen Kontext, bis auf „Systemzeit“, alle diese Bezeichnungen verwenden.



*Der Bürgerkrieg im Februar 1934 führte zu einer tiefen Kluft zwischen SPÖ und ÖVP. Die beiden Parteien sind auch bezüglich der Person Karl Renner unterschiedlicher Meinung.*

In den 1970er-Jahren gab es noch Auffassungsunterschiede. Heute orte ich solche nicht mehr.

*Der Sozialdemokrat, bis 1933 Nationalratspräsident, plädierte für den „Anschluss“ Österreichs ans Deutsche Reich. Und 1945 wurde er Bundespräsident – ohne demokratische Legitimation.*

Ja, das war nach der Kapitulation des Dritten Reichs eine Ad-hoc-Entscheidung von Josef Stalin. Er kannte Renner dem Namen nach von früher. Und Renner war politisch erfahren. Er war eben zur rechten Zeit am richtigen Ort. All das hat zusammengespielt, warum er beauftragt wurde, die provisorische Staatsregierung



Erster Blick in das Konzept von PLANET architects: Offene Strukturen und thematische Schwerpunkte statt strenger Chronologie

wirtschaftlich mitbedenken. Ohne Krakau und Triest, ohne Prag und Lemberg lässt sich die Geschichte unseres Landes nicht darstellen. Ohne Josef Roth und Franz Kafka in der Literatur, ohne Leoš Janáček in der Musik geht es nicht. Oder: Woher kommt denn das Augarten-Porzellan? Nicht aus Wien, sondern aus Dresden! Dieses Beziehungsgeflecht mit unserem Kernland betonen wir. Daher werden wir auch viele Exponate aus den umliegenden Ländern – von

Bayern bis Ungarn, von der Slowakei bis Italien – zeigen.

zu bilden. Wir werden Renner in der Widersprüchlichkeit seiner Person zeigen, aber es wird im Haus der Geschichte keine Menschenhatz geben. Das gilt generell.

*Worauf ich hinaus will: Gibt es Einflüsterer aus der Politik, die Ihnen nahelegen, wie die Geschichte erzählt werden soll? Definitiv nicht. Es gab keine einzige Einflüsterung. Und niemand von uns Historikern würde sich eine Einmischung der Politik gefallen lassen. Der Auftrag von Landeshauptmann Erwin Pröll lautete, die bestmögliche historische Ausstellung zu realisieren.*

*Sie haben auf ein Konzept zurückgegriffen, das im Auftrag von Kanzler Wolfgang Schüssel für das Haus der Geschichte der Republik Österreich entstanden ist. Die sogenannte „Roadmap“ wurde im Sommer 2006 präsentiert. Sie waren federführend tätig. Günter Dürriegl, der ehemalige Direktor der Museen der Stadt Wien, ist auch jetzt in Ihrem Beirat. Und Hans Haider, der ehemalige Kulturressortleiter der „Presse“, ist wieder Schriftführer. Auf bewährte, erfahrene Leute greift man sehr gerne zurück. Wir haben damals, gemeinsam mit vielen anderen – wie Herbert Matis, Christian Ortner, Manfred Rauchensteiner, Gerhard Botz oder dem verstorbenen Manfred Jochum – ein Mission Statement ausformuliert und das Konzept mit den drei Säulen entwickelt. Doch der Bund wurde nicht tätig. 2013 hat eben Landeshauptmann Pröll die Idee für ein Haus der Geschichte in St. Pölten aufgegriffen.*

*Nun hat sich auch der Bund entschieden, ein Haus der Geschichte zu realisieren. Kulturminister Josef Ostermayer beauftragte Ihren Kollegen, den Zeithistoriker Oliver Rathkolb, mit der Konzeption. Es heißt, Sie treffen sich mit ihm hin und wieder zum Gedankenaustausch.*

So ist es.

*Sie beginnen mit der Besiedelung, Rathkolb mit dem Jahr 1848. Sie setzen auf „Längsschnitte“, er macht „Tiefenbohrungen“. Gibt es noch weitere Unterschiede?*

Wir binden verstärkt den zentraleuropäischen Raum ein. Niederösterreich – Österreich – Zentraleuropa. Denn wir können Österreich und das, was wir heute sind, nur begreifen, wenn wir die Verzahnung mit Mitteleuropa kulturell und

*Stehen die beiden Museumsprojekte in Konkurrenz zueinander? Deutschland hat de facto drei Häuser der Geschichte. Jeder Wettbewerb belebt die Sinne! Und es gibt noch einen Unterschied: Unser Projekt ist auf Schiene, es gibt ein sehr engagiertes Team und viel Know-how aufgrund der niederösterreichischen Landesausstellungen. Daher werden wir 2017 eröffnen.*

*Wie groß wird das Haus der Geschichte Niederösterreich? Wir haben etwa 3000 Quadratmeter am Hauptstandort. Aber die Zahl der Quadratmeter sagt nicht wirklich viel aus. Denn ein Besucher bleibt im Schnitt nicht länger als eineinhalb Stunden. Es hat daher keinen Sinn, ihn mehrere Stunden durch eine Ausstellung zu führen. Andererseits: Man kann eine riesige Installation aufbauen – und schon sind 500 Quadratmeter weg. Es hängt also ganz von der Ausstellungsarchitektur ab. Hinzu kommt noch etwas: Wir haben nicht nur die 3000 Quadratmeter, sondern auch den öffentlichen Raum vor dem Landesmuseum und den Klangturm. Er wird so etwas wie ein Signet. Von diesem Turm aus kann man über den Raum blicken, man kann sogar erahnen, wie weit sich der Donauraum erstreckt. Man wird sehen können, wo es Grenzen gegeben hat – vom Limes der Römer bis zum Eisernen Vorhang. Und man wird sehen, wo es Brücken gibt.*

*Als Budget stellt Pröll drei Millionen Euro zur Verfügung. Und es wurde ein Wettbewerb für die Ausstellungsarchitektur ausgeschrieben. Der Wettbewerb ist abgeschlossen, die Entscheidung der Jury fiel auf das architektonische Konzept des Büros PLANET Architects, das am 17. November auf einer Pressekonferenz erstmals öffentlich präsentiert wurde.*

*Und wie wird die Ausstellung im Haus der Geschichte enden? Mit einer Überraschung.*

*Stefan Karner, Jahrgang 1952, ist Vorstand des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte der Uni Graz und Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung.*